

SEINSSWEISEN GOTTES

Dreieinigkeit neu gedeutet

Die Dreieinigkeitslehre, die davon ausgeht, dass sich der unsichtbare Gott für uns sichtbar gemacht hat, hat – nach Karl Barth – den Sinn aufzuzeigen, dass das, was sich uns da offenbart und sichtbar gemacht hat, tatsächlich Gott ist. Sie hat auch den Sinn zu zeigen, dass Gott nur dadurch Gott sein kann, dass er sich sichtbar macht, dass er sich offenbart, dass er in die Welt kommt. Der biblische Gott ist jedenfalls ein Gott, der sich sichtbar gemacht hat – in seiner Schöpfung, in seiner Geschichte, in seinem Gesetz, in Christus – und der sich auch in Zukunft sichtbar machen wird. Dabei liegt die Betonung weniger auf dem Sichtbarmachen (oder Offenbarmachen) Gottes als solchem, sondern vielmehr darauf, dass sich der unsichtbare Gott uns sichtbar macht. Wer oder was sich da offenbart hat, ist nicht irgendein Gott, sondern unser Gott.

Was niemand je bezweifelte und was sogar deutlich aus den der Dreieinigkeit zugrunde liegenden biblischen Texten hervorging und zum selbstverständlichen Glaubensgut der Christen bis heute gehört, ist die neutestamentliche These, dass es diese drei gibt: Gott Vater im Himmel (als Urgrund des Seins); Gottes Wort (griech. logos), durch das Gott die Welt erschuf und das in Jesus Christus „Fleisch“ wurde; und schließlich Gottes Geist, mit dem Gott von jeher zum menschlichen Herzen geredet hat und im Herzen des Menschen wohnt. Und was nach trinitarischer Auffassung ebenfalls nicht in Zweifel zu ziehen ist, ist die Antithese, dass diese drei eins sind und es sich bei diesen dreien immer nur um den einen und einzigen Gott handelt.

Sinn und Zweck der Lehre von der Dreieinigkeit oder Tri-Unität war es ja gerade klarzustellen, dass diese drei den Einen Gott ausmachen, dass diese drei jeweils mit diesem Einen Gott identisch und darum nicht getrennt von ihm zu denken sind. Wer also leugnet, dass diese drei eins sind und aus ihnen drei unterschiedliche Wesen oder Personen (im heutigen Sinne) macht, widerspricht dem Dreieinigkeitsdogma und hat die Trinitätslehre nicht verstanden.

Christen sollten sich hüten, von diesem so verstandenen dreieinen Gott zu einem Verständnis Gottes mit drei getrennt voneinander gedachten Göttern oder „Personen“ zurückzukehren. Eine solche Rückkehr wäre ein Rückfall in eine tri-theistische und anti-monotheistische Häresie und wir würden damit die Einheit und die Gleichheit der Drei in Frage stellen. Denn: Wenn wir von der Dreiheit als

drei getrennten Personen sprechen, findet – darauf hat Paul Tillich hingewiesen – erfahrungsgemäß eine Hierarchisierung statt; nämlich eine Subordination des Sohnes unter den Vater und des Geistes unter den Sohn. Die drei wären nicht mehr gleich, sondern nachgeordnet. Wird die Dreieinigkeit aber als ein und derselbe Gott verstanden, so haben wir es mit drei verschiedenen Seinsweisen des mit sich selbst gleichwertigen, wesensgleichen, einheitlichen, einen und einzigen Gottes zu tun, der sich gleichwohl in unterschiedlicher Weise zu erkennen gibt – oder auch nicht zu erkennen gibt, ganz wie es ihm beliebt oder wie wir es als Glaubende vermögen. Nur wenn Gott einer ist, ist er wahrhaft Gott.

Der Unsichtbare, der Sichtbare und der in uns Wohnende

Für einen Christen, der den missverständlichen Begriff „Person“ aus der Dreieinigkeit ausklammert oder ihn wenigstens historisch richtig zu verstehen und einzuordnen vermag, ist die kirchliche Lehre von der Dreifaltigkeit heute kein Problem mehr. Für den gibt es nur einen einzigen, nämlich den Einen Gott, der aber in ganz unterschiedlicher Weise verstanden und wahrgenommen wird. Ich will hier meine eigene Beschreibung der drei Seinsweisen Gottes zum Ausdruck bringen.

(1) Gott ist einerseits der unsichtbare, abwesende, unverfügbare, undefinierbare, außerweltliche, jenseitige, transzendente Gott, der so abwesend ist, dass er sogar den Atheismus rechtfertigt, nämlich den Glauben, es sei kein Gott. Es ist dieser Gott, von dem es heißt: „Niemand hat Gott je gesehen.“ (Joh. 1,18; vgl. 1. Joh. 4,12) Diese Verborgenheit eines offensichtlich unsichtbaren, abwesenden Gottes kann einerseits eine Rechtfertigung des Atheismus, andererseits „aber auch der schärfste Ausdruck einer Wahrheit sein, ohne die das Sein Gottes nicht denkbar und nicht erfahrbar ist“ (Jüngel). Denn wenn Menschen diesen Gott gerade trotz seiner Unsichtbarkeit erfahren, macht diese Unsichtbarkeit Teil seines Wesens aus. „Im Horizont dieser Erfahrung gewinnt die Wahrheit, dass niemand jemals Gott gesehen hat, erst ihre letzte Schärfe.“ Dieser Gott ist außerhalb der Schöpfung, weil andernfalls er nicht der Schöpfer sein könnte. Er ist auch allem Seienden voraus, weil er der Urgrund und das Ziel allen Seins ist.

(2) Gott ist andererseits aber auch der der Welt innewohnende, immanente, sich in der Geschichte immer wieder neu erweisende Gott. Es ist der Gott, der sich offenbart, auf unterschiedlichste Weise offenbart: in seinen Geschöpfen, in seiner Geschichte, in seinem Gesetz, im Christus-Geschehen und in der Aufrichtung des Gottesreiches (die fünf „G“). Es ist der Gott, der in die Welt gekommen ist und immer wieder zur Welt kommt; der Gott, dessen Wirken unsere Geschichte durchzieht. Es ist der Gott, der nicht zuletzt (sondern vor

allem) als Mensch in die Welt gekommen ist und als Mensch die Welt mit sich versöhnt; der Gott, dessen Gottheit sich im Menschsein zeigt. Dieses Kommen Gottes ist für den Glaubenden ebenso unsichtbar wie offensichtlich. Dies ist der Gott, dem die Welt gehört und der zur Welt hinzugehört. Weil Gott in die Welt kommt und sich auf die Erde begibt, um sogar als Mensch Gott zu sein, kann er dem Sohn ein Vater sein, kann er als Vater angebetet werden.

(3) Schließlich manifestiert sich Gott als der in uns wohnende Gott, als derjenige, der in unserem Herzen, in unserer Seele und in unserem Geiste Wohnung nimmt, um sich nun auch durch uns in der Welt zu verwirklichen. Dieser Geist ist Gott selbst, und anders als im Geist erscheint Gott uns nicht, erfahren wir ihn nicht. Nur im Geist lebt und wirkt Gott in uns und durch uns. Wir sind Gottes Hände, Füße, Sinn und Hirn. Dieser Gott „erscheint“ uns nicht als geisterhafte Erscheinung oder Gespenst, vor dem uns grausen müsste, sondern er kommt zu uns als Geist, als geistige Präsenz, die wir erfahren können – als ein zwar unsichtbarer, aber gleichwohl wirkmächtiger Gott.

Wir sehen: der unsichtbare, abwesende, verborgene Gott teilt sich dem Menschen mit im Wort, das von ihm selbst ausgeht, damit der Mensch, der dieses Wort empfängt und dank dieses Wortes Gott hört und erfährt, diesen sich mitteilenden, erfahrbaren Gott sogar als „Vater“ ansprechen und anbeten kann. Karl Rahner hat es so formuliert: „Der ewige unumgreifbare, ursprunglose Gott, ‚Vater‘ genannt, sagt sich geschichtlich selber aus und ist in dieser Möglichkeit von Ewigkeit her als Logos, als Wort, subsistierend; er hat von Ewigkeit her die Möglichkeit, sich als Geist der Liebe in die innerste Mitte kreatürlicher Existenz hinein zu verschenken und wird in dieser Möglichkeit, in der er von Ewigkeit her subsistiert, Geist genannt.“

Dreieinigkeit als prozessuales Geschehen

Man könnte die drei Seinsweisen auch als prozessuale Vorgänge verstehen, gleichsam als Übergänge vom Vater zum Sohn und vom Sohn zum Geist und vom Geist zum Vater. (1) Das Sein des Vaters führt durch Weltwerdung und Menschwerdung zum Sohn; (2) das Sein des Sohnes führt durch Leiderfahrung und Todeserfahrung zum lebendigen Geist, und (3) das Sein des Geistes führt durch Heilerfahrung und Gotteserfahrung zum Vater, dem Unsichtbaren. Gott ist nur dann Gott, wenn wir ihn als den anerkennen, der als Jenseitiger in die Welt und zum Menschen kommt; wenn er uns als Diesseitiger durch alle Leid- und Todeserfahrung hindurchträgt, und wenn wir ihn als innewohnender Geist in Herz, Sinn und Verstand empfangen und auf diese Weise zum Vater kommen.

Und so kommt Gott zur Welt, damit die Welt zu Gott kommt. Gott setzt

sich in Beziehung zum Menschen, damit sich der Mensch in Beziehung zu Gott setzt. „Gott selbst ek-sistiert relational zur Welt“, sagt Walter Simonis, „er ist diese Relationalität.“ Und es ist nur dieses relationale Verhältnis zu Gott, das Gott „Person“ sein lässt, denn erst Beziehung stiftet Personalität. „Gott ist ein Beziehungsgeschehen“, sagt Gotthold Hasenhüttl. Gott kann dem Menschen nur dann Vater-Gott sein, wenn er ihm ein Gegenüber ist. Ist Gott nur ein philosophisches oder theologisches Abstraktum, ohne dass wir uns in Beziehung zu ihm wissen, wird er kein personaler Gott sein, wird er überhaupt kein Gott sein. Erst in der Beziehung des einzelnen Menschen zu dem, der alles ist und alles umgreift, kommt der Mensch zu Gott und zu sich selbst.

(Dieser Aufsatz ist ein Auszug aus dem Kapitel „Gott als Dreieinigkeit“ in: Kurt Bangert: *Die Wirklichkeit Gottes. Wie wir im 21. Jahrhundert an Gott glauben können*, Philia-Verlag: Bad Nauheim 2012, Euro 19,95, S. 245-250)

*Ich wohne in der Höhe
und im Heiligtum
und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Herzens sind*

(Jes. 57,15)

*Meister, du hast wahrhaftig recht geredet!
Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm*

(Mk. 12,32: Jüdischer Schriftgelehrter zu Jesus,
nachdem dieser aus Deut. 6 zitierte, wo es heißt:
„Ich bin Jahwe und sonst keiner;
außer mir gibt es keinen Gott.“)

*Wer von Gott nicht weiß, dass er dreieinig ist,
der weiß nichts vom Christentum.*

(Georg Friedrich Wilhelm Hegel)